N12<517877964 021 LS

ubTÜBINGEN

# E.

Reiseberichtvom Missionar **Essig** in **Dharwar**.

Dharwar, den 20. Januar 1842.

Da ich in den jüngstverflossenen Wochen eine Missionsreise gemacht habe, so lassen Sie mich von dieser etwas erzählen. Nachdem nämlich die Regen sich verloren und die kühle Zeit sich eingestellt hatte, trieb es mich auf eine Reise. Br. Müller von Hoobly sehnte sich auch auf einige Zeit hinauszugehen. Wir entschlossen uns daher, mit einander eine Missionsreise zu machen, und zwar in den südlichen Theil des Dharwar-Districtes. Demzufolge verließ ich Dharwar den 17. November Morgens und begab mich nach Hoobly, wo Br. Müller meiner wartete. — Am folgenden Morgen, den 18., nachdem wir uns der Gnade unsers HErrn Jesu Christi empfohlen hatten, ergriffen wir den Wanderstab und wandelten fröhlichen Herzens bis nach Tschebbi, 2½ St. südöstlich von Hoobly. Steinigtes Hügelland wechselte mit fruchtbaren und angenehmen Niederungen; in einer solchen liegt Tschebbi, welches, wie die andern Dörfer, in der Nähe von großen Tamarinden-Bäumen umgeben ist. Wir wollten zuerst in einem schönen Bassawa-Tempelchen, vor dem ein großer Tamarinden-Baum steht, unsern Aufenthalt nehmen. Da es aber die Leute nicht gerne sahen und der Schultheiß uns ein größeres obwohl nicht so besuchtes Wirabhadra-Tempelchen zeigte, so nahmen wir ihn hier. So lange wir im ersten saßen, hatten wir mit mehreren Leuten ein Gespräch über Gott und die Gözen. Alle bis auf Einen hießen das Gesagte gut. Dieser Eine wollte mit dem Grundsaz: daß sie thun müssen, wie ihre Vorfahren, ihren Gözendienst rechtfertigen. Ich sagte hierauf folgendes Gleichniß: Gesezt in einem Dorfe ist blos ein Weiher und kein Brunnen. Das Weiherwasser ist sehr oft trübe. Es kommt ein Wohlthäter dahin, welcher

ihnen einen schönen Brunnen graben und bauen läßt. Die Dorfleute aber sagen: Unsere Vorfahren haben dieses Weiherwasser getrunken, wir müssen's auch trinken und dürfen nicht Brunnen-Wasser trinken. Nun, was haltet ihr von solchen Leuten? Das sind Thoren, war die Antwort. So, erwiderte ich, seyd ihr u. s. w. Dieß brachte den Brahminen zum Stillschweigen. Heute Abend sprachen wir, jeder in verschiedenen Häusern, mit einigen dieser Dorfleute. Einer meiner Zuhörer, der Polizei-Schultheiß, ein alter Mann, machte Bemerkungen und Fragen, woraus ich zu meiner Freude sah, daß er mich verstand. Wiederholend was ich von den Lastern sagte und es bejahend fragte er, was man doch machen müsse, wenn die Leidenschaften aufwallen? Ich: durch den Glauben an Jesum Christum erhalte man ein neues Herz, indem Gott den heiligen Geist in unsere Herzen ausgieße.

November 19. Heute Morgen sprachen wir mit etlichen Leuten, die alles bejahten aber dann bemerkten: So ist's eben nun, was soll man machen? Es ist eben keine Weisheit bei uns. Ich wies sie auf die aufgegangene Sonne, die allen Menschen genug Licht gebe. In der Nacht leuchten viele Sterne, aber ihr Licht genügt nicht. So ist's auch mit Gott und den Gözen. Wer Gözen anbetet, hat kein Licht; wer den Einen wahren Gott anbetet, hat Licht; Dieß leuchtete ihnen ein. In solchen kleinen Dörfchen hat man keine Haufen von Zuhörern, sondern höchstens 5 — 6 auf einmal; aber nicht nur an großen, sondern an allen Orten soll das Evangelium erschallen.

November 20. Heute Morgen brachen wir von Tschebbi auf und gingen nach Arlikatti, einem ½ Stunde weiter südlich gelegenen Marktfleken. Wir nahmen unser Quartier in einem Bassawa-Tempelchen, das sehr von Andächtigen besucht war. Wir hatten deßwegen schon diesen Morgen Gelegenheit, das Wort mündlich und schriftlich zu vertheilen. Der Polizei-Schultheiß ersuchte uns, in die Tschaudi zu gehen und dort zu wohnen. Wir wollten

aber nicht tauschen und sagten: Wenn der Gott da drinnen uns gehen heißt, dann gehen wir. Er lachte und sagte: Wie sollte dieser euch gehen heißen? und schwieg stille.

November 21. Sonntag. Wir gingen diesen Morgen aus und hatten an verschiedenen Orten Zuhörer. Ich lief zu einem Laden, wo Reis, Waizen und dergleichen verkauft wird. Man hieß mich sizen und bald kamen mehrere Leute herbei. Sprach mit ihnen zuerst über den Sonntag und dessen Feier. Gott, sagte ich, hat in 6 Tagen die Welt und was darinnen ist, erschaffen, am 7. Tage ruhte er und heiligte denselben. So sollen auch wir, habe Gott gesagt, in 6 Tagen unsere weltlichen Geschäfte thun, aber den 7. Tag Gott weihen. Das däuchte ihnen billig zu sein. Der liebliche Sonntag-Morgen und die holde Sonne, die uns beleuchtete, führte mich auf die Auferstehung Christi. Ich erzählte kurz, wie Gott für uns Mensch geworden sey in Jesu Christo, um unsere Sünden zu tilgen, wie der HErr Jesus Christus für uns gestorben, am dritten Tage auferstanden und wieder aufgefahren gen Himmel, von dannen er wieder kommen werde zu richten. Dabei wurde nicht vergessen, ihnen die Elendigkeit ihrer Gözen zu Gemüth zu führen. Sie hörten ordentlich zu; nur entgegneten sie: Wer hat dieses alles, was wir beobachten, erfunden und eingesezt? als wollten sie sagen: daß doch nicht alles das Ihrige bodenlos sey. Als ich in unser Logis ging, wurde ich von einem andern Krämer gerufen; ich ging hin und redete auch da mit einer Anzahl Wißbegieriger. Den ganzen Tag über hatten wir Leute und somit Gelegenheit, das Wort reichlich zu verkündigen, gaben auch mehrere Theile der heiligen Schrift und Tractate weg. Auch mehrere Kranke verlangten Medicin; da ich mit mir nahm, so konnte ich geben, nur den Blinden konnte ich nichts geben und sie ohne Arznei gesund zu machen, reicht mein Glaube nicht hin. Ich las ihnen aber und erklärte einige Abschnitte, wo von Blinden die Rede ist und sagte: Der HErr

Jesus, der den Blinden die Augen öffnete, kann auch euer inneres Auge öffnen.

November 22. Wir verließen diesen Morgen Arlikatti und gingen S. O. 2½ Stunden weiter nach Ingulgee. Hier fanden wir ein Reisebangalo, das wir bezogen.

Den folgenden Tag, den 23., gingen wir des Morgens aus zu predigen und zwar Br. Müller in das von hier ½ Stunde entfernte Budihall und ich nach Ingulgi. Als ich wieder diesen Abend nach Ingulgi hinein ging, traf ich am Wege 2 Männer und etliche Knaben. Einer der Männer bat mich zu sizen und ihnen Worte zu sagen. Ich: Kommt in's Dorf, ich kann nicht um zweier willen hier reden, während ich im Dorfe mit mehreren zugleich reden kann. Er: Wir haben Geschäfte hier, dürfen denn wir das Wort nicht hören, bleibt doch ein wenig da. Ich nahm mehrere Tractate mit, von denen ich den beistehenden Knaben gab, auch dem Manne gab ich einen über die Menschwerdung Christi. Er bat mich, ihm ein wenig davon zu sagen; ich saß dann mit ihm auf den Boden, las und erklärte. Ich bemerkte zu meiner Verwunderung, daß er, ein Bauer, lesen konnte. Es heißt in dem Tractat, daß zur Vergebung der Sünden Wallfahrten, Allmosen geben, über Gott nachdenken, in der Einsamkeit leben, nicht hinlänglich sey. Er staunte hierüber, stimmte aber damit ein, daß ein Sanjasi sein böses Herz, seine Kama (Fleischeslust), Krotha (Zorn), Moha (Augenlust), Lobha (Geiz), Madda (Hochmuth), Mathera (Neid), auch mit in die Wüste nehme. Ich verkündigte ihnen dann mit eigentlichen und uneigentlichen Worten, wie wir Vergebung der Sünden und Seligkeit erlangen können. Hierauf ging ich noch in das Dorf hinein und predigte vor einem Hause einigen Leuten das Evangelium. Ein diker Mann, der mir auch diesen Morgen zugehört hatte, sagte dann: Wir müssen eben unsern Vorfahren nachmachen; unsere Puranen sind auch gut. Ich: Euere Puranen zeigen euch keinen Erlöser, sondern halten euch blos die Pflichten der Tugend vor.

Er wendete dann nichts mehr ein. Die eingebrochene Nacht hieß mich in unser Logis zurükkehren. Daß die Heiden wissen, daß Ein Gott ist, davon treffen wir immer Beweise an. Z. B. Fragt man sie: Wer hat dieses Alles erschaffen, wer erhält euch, wer giebt euch Regen? u. s. w., so antworten sie gewöhnlich: „Er", gegen den Himmel weisend.

November 24. Diesen Morgen wollten wir frühe nach Sigaon aufbrechen, allein unsere Geduld wurde wegen der Träger unserer Effecten bis 10 Uhr geübt. Wir hatten zusammen 11 Träger, 2 für unsere Betten, 2 für unsere Reisekoffer und Stühle, 1 für unsere Tische, 2 für unser Kochgeräthe, wobei noch Proviant seyn muß für 1 Träger, 3 für Bücher und Traktate; denn wenn man in Indien reist, hat man weder gastfreundliche Brüder noch Gasthäuser, man muß daher Alles, was man nöthig hat, mitnehmen. Nachdem wir eine Stunde in großer Hize gelaufen waren, trafen wir ein Dorf, Bendigery, von Mangabäumen umgeben. Hier blieben wir bis etwas nach 4 Uhr, während welcher Zeit ich eine Unterredung mit einigen Leuten hatte. In der Kühle des Abends wanderten wir vollends nach Sigaon oder Sigawi, das 3 Stunden südlich von Ingulgi liegt, in einer schönen Lage. Dieser Ort ist ein Oberamtsort von 1500 Einwohnern, worunter etwa 100 Brahminen sind, sonst sind die Einwohner Bauern. Da des Collectors Bangalow leer stand, so nahmen wir unsern Aufenthalt darin.

Gegen Abend des folgenden Tages, des 25. Novembers, giengen wir in das Dorf, mit den Leuten zu reden. Wir trafen vor einem Hause mit etlichen Leuten zusammen, die uns sizen hießen, welches wir thaten und bald vergrößerte sich die Anzahl derselben. Es war da ein brauner Brahmine, mit dem ich mich in ein Gespräch einließ. Er redete von unsern Verdiensten und guten Werken, die wir gethan haben müßten, sintemal dieses Land in unsere Hände gefallen sey (daß wir keine Engländer sind, wissen diese Leute nicht). Ich: Das ist nicht geschehen um un-

serer guten Werke willen, sondern Gott, der HErr Himmels und der Erde, gibt die Länder wem Er will. Ihr, fuhr ich fort, seyd allerdings große Sünder, indem ihr den einzigen Gott, der euch alles gibt, verlassen habt und steinerne und hölzerne und andere Götter anbetet. Ferner: Eure frühern Könige haben den Gözen dieses Landes Tausende von Rupies geopfert, warum haben denn eure Götter ihren Anbetern, das Land aus ihren Händen in die Hände Anderer, die sie nicht verehrten, gehen lassen? Wären sie Götter, so wäre es nicht so gegangen; aber es sind keine Götter, sondern euer und unser Gott ist Einer, den ihr nicht verehret. Sie entgegneten dann, ob es keine Sünde sey, eine Ko (Kuh) zu tödten und ihr Fleisch zu essen? Ich: was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht u. s. w., übrigens essen die Brahminen auch Fleisch, Fische. Der Brahmine: Das ist nicht so sehr sündhaft, aber eine Kuh tödten und essen, das ist eine große Sünde. Warum? fragte ich. Brahmine: Aus der Kuh kommen die Brahminen. — Nach diesen und andern Gesprächen fing ich an Buße und Vergebung der Sünden zu predigen, worauf wir heim gingen in das Bangalo. Wir kamen an der Tschaudi vorbei, wo mehrere Brahminen bei einander waren. Da gab es auch noch ein Gespräch, das aber mehr in Disputiren bestand. Ich erwähnte im Verlauf des Gesprächs einige Schandthaten ihrer Götter. Krischua möge allerdings sehr mächtig gewesen seyn, aber Heiligkeit habe er nicht gehabt. Einer von ihnen, der mir am nächsten stand, bat mich, ihn nicht zu berühren. Ihr Heuchler, versezte ich, wenn wir euch aus unsern Händen Rupies geben, dann fürchtet ihr die Berührung nicht. Ihr seyd auswendig rein, inwendig aber voll Lüge nnd Betrug. Die Nacht brach ein und wir gingen in's Bangalo.

November 26. Heute Morgen besuchten wir den Mamletar (eingeborner Oberamtmann), ein Brahmine, der uns den Abend als wir ankamen, sehr freundlich alles Nöthige besorgen ließ. Am Abend gingen wir noch einmal ins

Dorf und ich predigte theils Muselmännern, theils Hindus; die Zuhörer stehen auch hier nicht in Haufen.

November 27. Wir verließen diesen Morgen Sigaon mit Sonnenaufgang und gingen in S. O. Richtung nach Bankapur, 2 Stunden von Sigaon. Bankapur ist ein Marktfleken; es war aber nach allem Anschein in früherer Zeit eine große Stadt, die eine sehr starke und große Festung hatte, welche aber schon seit mehr als 50 Jahren zerstört ist. Als wir am Abend ausgingen, kamen wir vor ein Haus, wo wir etliche Leute sizen sahen, mit denen ich mich ins Gespräch einließ. Ein alter Brahmine, der herbeigekommen war, sagte uns, daß vor 8 Jahren auch ein Missionar dagewesen sey, der gepredigt und Bücher ausgetheilt habe. So bleibt es doch den Leuten im Gedächtniß; wenn sie nur auch den Geruch desselben als einen Geruch des Lebens zum Leben an sich erfahren hätten.

Sonntag 28. Advent. Wir gingen vor und nach dem Frühstük aus und fanden Gelegenheit zu predigen. Auf unserm ersten Ausgange kamen wir zu Webern, deren einer uns in sein Haus hinein rief. Mehrere Leute versammelten sich da und hörten begierig meiner Adventspredigt zu, worin ich diesen Heiden sagte, daß der HErr Jesus König und daß Er gekommen sey, selig zu machen, was verloren ist. Bei unserm zweiten Ausgange kamen wir zu einem Laden, wo wir mehrere Leute trafen, zu denen wir uns hinsezten. Sie hörten aufmerksam meiner Predigt vom Kommen Christi, beides zu retten und zu richten, zu, und es war mir wohl dabei. Gegen Abend kamen mehrere Leute, Große und Kleine, zu uns, um sich Bücher zu erbitten. Wir vertheilten Canarese-, Maratta- und Hindustani-Bücher und Traktate. Einer, ein Brahmine, sagte, daß vor 2 Jahren auch ein Padri dagewesen sey, der ihm ein Büchlein gegeben, das ihm sehr gefallen habe. Er schien auf den Traktat „Auf wen soll man trauen" anzuspielen, den ich dann ihm und noch mehreren gab.

November 29. Wir verließen diesen Morgen Bankapur und richteten unser Angesicht nach Hungul das 4 Stunden

S. W. von Bankapur liegt. Wir machten aber den Marsch nicht auf einmal, sondern gingen heute blos halbwegs, nämlich bis Belgalbeetee, einem Marktfleken, wo wir uns 2 Tage aufhielten. Am ersten war Markttag. (In jedem Marktfleken findet jede Woche ein Markt Statt; es wird somit immer, obwohl nicht ein großartiger, doch lebendiger Handel in Indien getrieben.) Es kamen ziemlich viele Leute auf den Wochenmarkt und wir wohnten in der Tschaudi, mitten in demselben. Sobald wir anfingen, mit den Leuten zu reden, hatten wir fast beständig Liebhaber für unsre Waare, die theils in mündlichem, theils und hauptsächlich in schriftlichem Worte Gottes bestand. Unter denselben waren Goldschmiede, deren Göttermachen ich rügte. Sie gaben alles gutwillig zu; aber, fragten sie, was sollen wir denn thun, um unsern Bauch zu füllen? Ich sagte: Machet Ohren- und Armringe; nur keine Gözen, wenn gleich euer Handwerk zu Grunde geht, weil ihr mit eurem Gözenmachen euch den Zorn des wahren Gottes aufladet. Sie und die Beistehenden billigten das Gesagte. Ich verkündigte ihnen dann weiter den wahren Gott. Das Tractat-Austheilen dauerte fort bis Abend. Wir gaben unsre Waare ohne Geld und umsonst.

Nov. 30. Wir gingen diesen Morgen an verschiedene Orte des Flekens zu predigen und wurden geduldig angehört. Auch hier wurden wir um ärztliche Hülfe angesprochen und mein Vorrath an Arznei schmolz schnell zusammen. Keine Nacht geht in diesem Lande ohne Musik vorbei, die aber so wenig Harmonie hat, daß diesen Abend die Esel mit anstehen konnten.

Dec. 1. Diesen Morgen gingen wir nach Hungul. Da es hier wasserreich ist, sahen wir viele Reisfelder, die aber schon eingeerndtet waren. Hungul, das ziemlich groß ist, ist eine Oberamtsstadt. 3 Stunden westlich von hier fängt das Mangalore- oder Canara-Gebiet an. Wir fanden hier eine leere und geräumige Tschaude, wo wir unsere Wohnung aufschlugen. Bald kam der Mamletar und machte uns seine Aufwartung, zum Gruß jedem von uns

eine Citrone gebend. Hier ist ein schöner, großer Tempel von schön gehauenen und verzierten Steinen. Gegen Abend kam ein alter mit Europäern schon oft in Berührung gekommener Brahmine auf Besuch zu uns. Mit lauter Stimme rief er, als er sich näherte: Salam Padri, Salam Padri, Dorigelu! d. i. grüß euch Gott, Herrn Missionäre. Mit ihm kamen noch mehrere Leute. Ich redete ziemtich lange mit ihnen; aber der Brahmine war, obgleich freundlich, so geschwäzig, daß ich nichts Ganzes anbringen konnte.

Dec. 2. Kurz nach unserm Mittagessen gingen wir in den großen Tempel, vor dem ein colossaler hölzerner Gözenkarren steht. Als wir die auf zwei Steinen gehauenen kleinen Gözen-Figuren und unleserlich gewordene kanaresische Schrift besahen, kamen etliche Brahminen herbei. Ich fragte sie um die Erklärung der Schrift und der Bilder. Sie konnten sie nicht geben, außer von Einem, die ich auch wußte. Es war Brahma mit 4 Gesichtern. Ich fragte, wie viel Gesichter denn Brahma haben sollte? Sie: 5. Ich: Wo ist denn das 5te? Sie: Maheschwara hat's ihm abgehauen. Von diesem nahm ich Gelegenheit über die Händel ihrer Götter mit einander zu reden und zu zeigen, daß, wie der Baum, so die Frucht, und auch wie der Gott, so sein Anhänger sey, sie in ihr Leben hineinführend. Sie schlugen vor in den Tempel hineinzugehen. Mit Freuden folgten wir, in der Hoffnung, weiter mit ihnen zu reden. Ich hatte einen guten Tractat bei mir, „Züge aus dem Hinduismus", aus welchem ich anfieng zu lesen. Sie hatten aber bald genug und entschuldigten sich mit dem Nichtverstehen meiner Worte, die sie nur zu gut verstanden. Ich: Ihr wollt nicht verstehen, wollt nicht die Wahrheit verstehen. So redete ich noch einige ernste Worte und wir gingen. Es war ein Blinder unter ihnen, der mit mir einstimmte. Die Sehenden aber widersprachen. Die Brahminen sind von schnellem Verstande und es ist deswegen leicht mit ihnen zu reden; aber sie wollen unsere Botschaft nicht hören. Sie

sind, die sich für weise halten und in ihrer Weisheit Gott nicht erkennen und die Predigt des Evangeliums für Thorheit halten.

Dec. 3. Wir gingen diesen Morgen vor und nach dem Frühstük aus. Wir trafen in einem Tempelchen eine Schule, die wir besahen; der Schullehrer war noch nicht anwesend. Nach einem kurzen Streit mit etlichen Brahminen, von denen einer behauptete, der Bauch sey sein Gott, gingen wir weiter und sezten uns in einer Nebengasse in der Veranda eines Bauernhauses nieder. Hier hatten wir für unsere Botschaft edlere Zuhörer. Solche hatten wir auch bei unserm Ausgange nach dem Frühstük. Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Am Abend gingen wir in ein benachbartes Dörflein, wo wir aber blos 4 oder 5 Zuhörer hatten; nämlich 2 arme Goldschmiede und 3 Bauern, welche leztere a priori glaubten, daß sie uns nicht verstehen könnten, obwohl wir so einfach und breit als möglich mit ihnen redeten. Die Goldschmiede schienen mich wohl zu verstehen.

Dec. 4. Diesen Morgen gingen wir in den Bazaar und blieben vor einem Reisladen stehen. Es versammelte sich bald eine ziemlich große Anzahl Leute, denen ich eine kurze und fast zornige Predigt hielt. Als wir in unsre Logis gingen, folgten uns mehrere Leute, Alt und Jung, die Bücher verlangten, deren wir ziemlich viele austheilten. Der HErr lasse etliche dieser Körner auch ein gutes Brod finden. Nach unserm Frühstük kam der Oberamtmann, ein einfältig aussehender ältlicher Brahmine, mit seinen Kindern, um Bücher für sie bittend. Wir gaben ihm einen Stuhl zum Sizen, ich sezte mich zu ihm, fragte ihn: ob ich auch ihm ein Buch geben solle? Er nahm mit Freuden an, was ich ihm gab, nämlich 1 Psalter und 1 Apostelgeschichte. Seine Schreiber waren auch mitgekommen. Ich nahm Gelegenheit, mit ihnen über das Nothwendige zu reden, schlug das 17te Capitel der Apostelgeschichte auf und las den Vers: Gott hat die Zeit der Unwissenheit zwar übersehen, aber jezt gebeut

er ꝛc., darum, weil er einen Tag bestimmt hat, an welchem er durch Jesum Christum die Welt wird mit Gerechtigkeit richten. Indessen kam des Amtmanns Brille, die er alsobald aufsezte und anfing zu lesen. Das Lesen der Drukschrift wollte aber nicht recht gehen, doch er schämte sich nicht vor den Umstehenden. Er las nämlich: Gott, der die Welt und alles was darinnen ist erschaffen u. s. w., wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht. Ich erklärte dieß und sprach dann von der Erlösung, so durch Christum geschehen ist. Nun mußte er aber auf die Cutcherry (Amthaus); seine Gehülfen gingen mit ihm. Wir verließen heute Abend Hungul und gingen nach Aloor, 1½ Stunde S. O. von Hungul. Es war uns auf dem Wege wohl ums Herz und wir sangen im Advents-Gefühle an dem stillen Sonnabend etliche Verse von dem Lied: „Es ist gewißlich an der Zeit" nach Luthers Melodie und „Wachet auf! ruft uns die Stimme, der Wächter sehr hoch auf der Zinne" ꝛc. Wir fanden in Alur einen ansehnlichen Marktfleken, von Mangobäumen umgeben. Im Virabhadra-Tempel fanden wir einen angenehmen Aufenthaltsort.

Dec. 5. 2. Advent. Als wir diesen Morgen ausgingen, kamen wir vor ein Lingaiten-Kloster. Es kam sogleich ein Mann daher gelaufen, welcher mich von Dharwar her kannte. Dieser führte uns in den Hof des Klosters, das ziemlich groß und schön ist. Der Swami ließ sich nicht sehen. Es waren aber mehrere Leute nachgekommen. Ich sprach eine Weile mit ihnen über die Werke Gottes, den Himmel, die Sonne u. s. w. und sezte hinzu: Wie man eines Menschen Weisheit und Macht erkenne an einem schönen Gebäude, so sollen wir Gottes herrliche Macht und Weisheit an diesem großen Weltgebäude erkennen. Wir luden dann die Leute ein, in unser Logis zu kommen. Als wir heim kamen, fanden wir eine Anzahl Leute da versammelt. Ich sagte ihnen die 10 Gebote mit Erklärung aus der Bergpredigt. Am Ende fragte ich sie: Habt ihr das alles gehalten? Sie: Nein. Ich: Also

seyd ihr Sünder, ja alle sind in die „Sünde" genannte Krankheit gefallen. Wenn ihr krank seyd, fuhr ich fort, geht ihr zu einem Arzt. Wer aber gibt Arznei für die Krankheit, die Sünde heißt? Sie: Das wissen wir nicht. Ich: Ich kenne diesen Arzt und seinen Namen euch zu sagen und euch zu ihm zu weisen, sind wir auch nach Alur gekommen. Sie bezeugten Freude hierüber. Sogleich nach dem Frühstük kamen wieder Leute, auch Priester unter ihnen. Ich las mehrere Stellen aus Jesaias und Jeremias über den wahren Gott und die Gözen und begierig hörten sie zu. Nachdem ich genug gesprochen und die Leute genug gehört hatten, vertheilte ich mehrere Traktate an Alte und Junge, so viel ihrer lesen konnten. Um 4 Uhr gingen wir in ein benachbartes Dörfchen, Balur, spazieren. Im Dorfe selbst sahen wir fast Niemand, aber beim Weitergehen ein Kloster eines Wald-Swami, d. i. Priester, der in der Einöde wohnt. Einige reisende Kaufleute, die da ihren Aufenthalt genommen hatten und die Inwohner des Klosters, machten ein Häuflein von etwa 12 Leuten aus. Es waren 2 Weiber mit Reinigen von Reis beschäftigt. Ich fragte die Leute, was sie mit der Spreu anfangen? Sie: Wir werfen ihn weg und verbrennen ihn. Ich: Was mit dem Reis? Sie: Diesen heben wir auf. So, sagte ich, wird es Gott mit den Menschen machen. Es gibt in der Welt gute und böse Menschen. Am lezten Tage wird Gott scheiden. Die Bösen, die Spreu, wird er ins höllische Feuer werfen; aber den Waizen, die Guten, in seine Scheune, in den Himmel sammeln. Sie: Ja, in der That, so ist's, so muß es gehen. Ich fand hier einen handgreiflichen Beleg für das, was der selige Hofaker in seiner 2. Adventspredigt sagt, daß nämlich sogar die Heiden gerne zugeben, daß es ein endliches Gericht gebe. Ich suchte meinen Zuhörern dann zu zeigen, daß sie kein Recht haben, zu erwarten, dereinst unter dem guten Waizen erfunden zu werden, zeigte ihnen dann aber auch, wie sie dem Loos, unter der Spreu erfunden zu werden, entgehen können.

Sie bezeugten sich recht ordentlich und hörten mit Verwundrung zu. Als die Sonne gerade unterging, schloß ich und wir kehrten mit einander nach Alur zurük. Nachdem wir unsern Thee getrunken hatten, saßen wir hinaus in's Freie und betrachteten den prächtigen Sternenhimmel. Der Orion war schon seit 1½ Stunde aufgegangen. Der Sirius ging gerade auf, desgleichen Castor und Pollux. Wir sehen in Indien auch den schönen Canopus und noch südlichere Gestirne, die man daheim nie sieht.

Dec. 6. Während diesen Morgen Br. Müller ein wenig in den Fleken hineinging, hatte ich in unserer Wohnung wieder eine nette Anzahl Zuhörer, die auch nach unserm Frühstük wieder kamen. Ich las mehrere Stüke aus der Bergpredigt vor und redete fort bis mir die Brust wehe that. Sie verwunderten sich über diese Lehre. Heute Abend brachen wir von hier auf und gingen in O. N. O.-Richtung 2 Stunden weiter, nach Adur, welches Dorf etwa 500 Leute in sich faßt, worunter auch einige Brahminen-Familien sich befinden. Sogleich nach unserer Ankunft erhielten wir einen Besuch von etlichen Brahminen, worunter einer war, der mich von Dharwar her kannte, wo ich ihm vor Kurzem ein Evangelium gab, das er gelesen zu haben scheint. Ich hatte eine Unterredung mit ihnen über ihren Gott Rama und über Jesum Christum, dessen Namen sie kannten.

Dec. 7. Wir waren den ganzen Tag umringt von Leuten, denen, die Essenszeit ausgenommen, auch an einem fort gepredigt und vorgelesen wurde, bald in den Psalmen, vorzüglich Ps. 15. und 115., bald in dem Evangelium. Ich redete vernehmlich von der Auferstehung und vom Gericht und wies die Leute zu Christo, dem Heiland der Welt. Die Auferstehungslehre ist etwas Neues für die Hindus und gewöhnlich drüken sie ihre Verwunderung darüber aus. Auch Patienten stellten sich bis auf den späten Abend ein. Wir gaben zum Theil Arznei, zum Theil blos Rath. Unter den Lezten war auch ein Priester der Wischnuiten, der um ein Buch und Arznei bat, welches er auch erhielt. Er öffnete eine Rolle, worin er Astrono-

mie oder besser Astrologie hatte. Unter Anderem fragte ich ihn auch, wie weit die Sonne von uns entfernt sey? 100,000 Gawuda, war die Antwort. (Eine Gawuda ist 4 Stunden.) Ich: Wie weit der Mond? 200,000 Gawuda; und die Sterne? 300,000. Unter den Planeten, worunter er auch die Sonne rechnete, nannte er auch Rahu. Ich: Was ist das für ein Planet? (Planet heißt Graha). Er: Das ist der Rahu, der bei der Sonnen- und Mondsfinsterniß, die Sonne und den Mond verschlingt. Ich zeigte ihm dann auf einem Papier den Proceß der Finsterniß vor und es leuchtete ihm ein. Als wir bei unserm Ausgang an den Häusern vorbeiliefen, hörten wir einen Mann mit lauter Stimme in dem Psalter lesen, den er von uns empfangen hatte.

Dec. 8. Wir gingen diesen Morgen in das von Adur 2 Stunden östlich liegende Kabbur. Der Wardafluß kam in unsern Weg, über welchen wir uns, weil er ziemlich tief war, von 2 Leuten um 2 Kreuzer tragen ließen. Kabbur ist ein 400 Einwohner starkes Bauerndorf. In einem Bassawa-Tempelchen schlugen wir unsere Wohnung auf. Alsbald kam uns eine kleine Anzahl Leute nahe, mit denen Br. Müller bis zum Frühstük redete. Nach diesem kamen wieder Leute und unter ihnen ein stiller Brahmine. Ich nahm, als ich ein wenig gesprochen hatte, die Propheten zur Hand und las das 40. Capitel Jesaias, mit ausführlichen Bemerkungen. Der Brahmine wiederholte den Bauern noch deutlicher, was ich sagte. Meine Zuhörer waren sehr aufmerksam, auch mir war es wohl dabei. Nachdem das Capitel beendigt war, verkündigte ich ihnen, noch zum Theil mit Gleichnissen, das Wort von der Versöhnung. Auf sein Bitten gaben wir dann dem Brahminen den Propheten-Band, einem anderen den Psalter und dem Ortsvorsteher den Evangelien-Band, den Knaben Tractate, so viele ihrer lesen konnten. Mit Sonnenuntergang machten wir einen Spaziergang ins Freie.

Dec. 9. Wir blieben in Kabbur blos einen Tag

und machten uns diesen Morgen nach Kagnili auf, wohin wir blos 1 Stunde S. O. hatten. Kagnili ist ein kleiner Ort, obwohl ein Unteroberamtsort. Der Amtmann mit seinen Gehülfen, lauter Brahminen, machte uns alsobald seine Aufwartung, wollte uns auch das kleine Tempelchen, das wir bezogen, mit Kuhmist austapeziren lassen, nach indischer Reinigungsweise. Sogleich kamen Knaben, um Bücher bittend. Ich sprach mit ihnen über ihre Götter; einer unter ihnen hatte ein Maul wie ein Alter und wußte mit seinen Antworten immer auszuweichen. Nach unserm Mittagessen sammelten sich Wißbegierige zu uns, theils Brahminen, theils Lingaiten, theils Muselmänner. Auch der Nachkomme eines Desai (Fürst), kam mit einem ältlichen Brahminen. Ich redete zuerst nach Röm. 1, 18—21. Dann nach Apostelgesch. 17. Der Fürst, jezt aber ohne Land, machte etliche Fragen über Christum, z. B. ob er auch früher als vor 1841 Jahren, wo er Mensch geworden, existirt habe? Ich antwortete mit Joh. 1, 1 ꝛc. Warum der Name Jesu ihnen nicht früher bekannt gemacht worden sey? Ich: Es war der Fall schon in früherer Zeit; aber erst jezt hat uns Gott die Thüren zu diesem Lande weit aufgeschlossen. Ein König, fuhr ich fort, der im Sinne hat, in seinem Reiche Visitation zu machen, läßt es schon 1 oder 2 Jahre vorher kund machen, aber noch nicht so allgemein. Wenn er aber einer Stadt sich nähert, dann gehen ihm viele Herolde voraus und machen allgemein kund, daß jezt der König im Anzug sey. Christus wird bald wiederkommen zum Gericht; darum läßt er jezt durch viele Knechte seine Botschaft an allen Orten kund machen. Da es dunkel ward, so schikte er sich an zum Gehen, nachdem er auf sein Verlangen ein Mahratti-Buch, den Lukas, erhalten hatte.

Dec. 10. Auch heute erhielten wir viele Besuche. Ich stellte ihnen nach Jerem. 10 ihre gözendienstlichen Gebräuche als vergeblich dar. Ihre Einwendung war: Wo man sein Gemüth in festem Glauben hinfixirt, da ist Gott.

Ich suchte ihnen zu zeigen, daß man Gott nicht nach selbstgewählter Weise, sondern nach der von Gott selbst bestimmten, anbeten müsse; daß wir die Knechte seyen und Gott der Herr, und ihm daher nicht vorschreiben dürfen, wo er seyn müsse. Ich zeigte ihnen dann die von Gott bestimmte Weise. Sie wendeten hiegegen nichts mehr ein, entschuldigten sich aber mit der Kalijuga, ihrem alten Sündenbok. Ich: Seyen die Zeiten wie sie wollen, Gott bleibt immer derselbe, der das Böse verbietet und das Gute gebietet. Es liegt blos an euch; wenn ihr euer böses Wesen verlasset und zum wahren Gott zurükkehret, so hat die Kalijuga ein Ende bei euch. Es kam die Rede auch auf die Kasten. Ich behauptete: In Gottes Augen sind alle eins, d. i. wer Recht thut und gottesfürchtig ist, ist ihm angenehm, sey er ein Sudra oder Holea oder Brahmine und umgekehrt. Einer, ein Brahmine, behauptete: Die Brahminen-Kaste sey die vorzüglichste. Ich: Das ist wahr, Ihr habt viel mehr Weisheit, als die Uebrigen, aber eure Betrügereien und Ungerechtigkeiten übertreffen auch die der Andern. Andere Leute können nicht so schön heucheln und so fein betrügen als ihr; deswegen ist's wahr, daß ihr mehr seyd als Andere. Sie lächelten über dieses Compliment. Auf ihr Verlangen erhielten sie dann Bücher. Ein wenig vor Sonnenuntergang führte uns ein Brahmine in einen großen Garten, wo allerlei gepflanzt wird: Kokusnüsse, Arekanüsse, Plantanen, Zukerrohr, Reis und manches Andre. Der Brahmine ließ uns einige unreife Kokusnüsse herunternehmen, wovon eine sogleich zum Trinken geöffnet wurde. Wenn sie noch unreif sind, enthalten sie etwa 1 Schoppen helles und erfrischendes und nur wenig nach Oel schmekendes Wasser. Diese Delicatesse hat man in Dharwar und Hoobly nicht.

Dec. 11. Wir gingen diesen Morgen wieder in südlicher Richtung 2 Stunden weiter und kamen nach Tschinna-Mulgund, welches früher eine Festung war und am Fuße eines ziemlich hohen Hügels liegt. In der Tschaudi fanden wir unsern Wohnort. Bald fanden

sich Leute bei uns ein und bis Nacht hatten wir stets etliche Zuhörer, sowohl Brahminen, deren es hier aber nur wenige gibt, als auch Bauern.

Dec. 12. 3. Advent. Fast den ganzen Tag hatten wir Gelegenheit, den guten Samen der heilsamen und gesunden Lehre auszustreuen. Ich las den Bauern mehrere Gleichnisse aus Matth. 13. mit weitläufigen Erklärungen. Dann über den Gebrauch der Zunge aus Jac. 3., was ihnen sehr gefiel. Auch über das Eheverhältniß sprach ich mit ihnen, daß sie in Liebe bei ihren Weibern wohnen, sie nicht schlagen, sondern vielmehr mit einem guten Beispiel gewinnen sollen ꝛc., auch nicht wieder schelten, wenn ihre Weiber sie schelten. Alles gefiel ihnen gar wohl; nur hielten sie es für unausführbar, besonders das Lezte; ja, auf das Wort: „scheltet eure Weiber nicht wieder, wenn sie schelten", legten sie die Hand auf den Mund und sagten: O weh, wenn wir das thun, was will es dann werden! Sie ließen sich jedoch befriedigen mit der Versicherung, daß wenn sie etliche Male so thun, ihre Weiber beschämt und gewiß nicht mehr schelten werden. Um ein wenig in's Freie zu kommen, bestiegen wir diesen Abend den Berg, an dessen Fuße der Flekken liegt und von welchem aus wir prächtige Aussichten hatten.

Dec. 13. Wir brachen diesen Morgen von Tschinna-Mulgund auf und gingen in S. O. Richtung nach Korda, das wir nach 2 Stunden erreichten. In einem großen Hanuman-Tempel nahmen wir unser Quartier. Es sind in diesem Tempel Gemälde von dem Kriege, den Hanuman, Rama's Minister, wegen dessen Weib Shita, gegen den Riesen Ravuna, der sie gestohlen hatte, führte. Unter Hanuman ist ein großes Heer Affen, die Bogen und Schwerdter führen. Dieser Krieg soll in der Twabarayuga Statt gefunden haben. Da ich ein wenig an Zahnschmerzen litt, so war ich nicht sehr aufgelegt zum Reden. Br. Müller that sich dafür desto mehr hervor, wozu er, bis es dunkel ward, Gelegenheit hatte.

Dec. 14. Heute stand ich gottlob wieder gesund auf und konnte ungehindert reden. Ein Linga-Priester ist fast beständig um uns und hört zu ohne Widerspruch. Auf seine Bitte gaben wir ihm ein Evangelienbuch. Da wir heute wieder weiter gehen wollten, so schikten wir unsere Effekten schon um 1 Uhr voraus, wir aber blieben noch ein Paar Stunden in Korda, wo auch ein Wochenmarkt stattfand, der ziemlich volkreich war. Wir sezten uns unter einen Baum, der auf einem niedern Gemäuer steht und wo sich die Ankommenden lagerten. So bald ich anfing zu sprechen, so kamen viele herbei. Nachdem ich ein wenig gesprochen hatte, fing gedachter Priester auch an zu predigen, meine Worte wiederholend. Ein Bauer aber griff ihn an mit den Worten: du redest nur so, weil du ein Buch von diesen Herren erhalten hast, warum hast du uns das nicht schon länge gesagt? Ich nahm wieder das Wort und sagte: Allerdings machen es eure Priester nicht besser als ihr; sie lassen sich von ihren Anhängern blos den Bauch füllen und bekümmern sich nicht um deren Wohl. Mit euch ist's so, als wenn ein Blinder dem andern den Weg weisen wollte, beide fallen in die Grube u. s. w. Alles hießen sie wahr und gut. Einem andern Häuflein las ich einige Stüke aus der Bergpredigt, das sie sehr interessirte. Etwa um 4 Uhr brachen wir auf und kamen mit Sonnenuntergang nach Hadiall, einem kleinen Bauerndörfchen 2 Stunden O. von Korda, wo wir in einem Hanumantempelchen eine über Erwarten gute Wohnstätte fanden. Es sind in diesem Dörfchen, das blos 60 Häuser zählt, 6 Gözentempel, 4 männliche und 2 weibliche. Die ersteren sind Hanuman, Bassappa, Narayana und Gallappa; die leztern Durgawa und Dewamma. Wir sprachen mit dem Ortsvorsteher über diese Gözen. Dieser gab gerne zu, daß alles Paschana, d. i. Stein sey, und daß außer dem Einen Gott, der alles erschaffen hat und erhält, kein Gott sey. Was wir sagen, sey wahr, aber sie seyen eben in diese Sachen hineingebannt und wenn einer alles dies nicht mehr mitmachen wolle, so werde er hinausgeworfen.

Dec. 15. Es kamen heute mit dem Schultheiß wieder etliche Leute, die unserer Botschaft stille und begierig zuhörten und sie Adischastra d. i. ursprüngliche Lehre nannten. Der Schultheiß, der sich als verständiger Mann bewies, forderte ein großes Buch, an dem er auch lange zu lesen habe. Da wir kein anderes größeres Buch mehr hatten, als den Band der Propheten, so erhielt er diesen, aus dem er aber das erste Kapitel Jesaias lesen mußte, welches er auch mit ziemlichem Verstand that. Ich fügte Bemerkungen bei, besonders bei der Stelle „Ein Ochs kennet seinen Herrn ꝛc." Das verstanden sie und sahen ihre Thorheit ein. Als der Tag anfing kühl zu werden, machten wir uns noch nach Haligery auf; 2 kleine Stunden östlich vom lezteren Orte. Haligery ist ein großer Marktflecken. Auch hier fanden wir bei Hanuman, dem Affengott, eine bequeme Wohnung.

Wir hatten heute viele Besuche, besonders am Nachmittag, da der stattfindende Wochenmarkt auch mehrere Leute von den kleinen Dörfern herbeizog. Ich zeigte den Leuten zuerst an dem Gleichnisse vom verlornen Sohn ihren Abfall von Gott, durch den sie in alles zeitliche und ewige Elend hineingefallen seyen, ermahnte sie hierauf, ihr gottloses Wesen zu bereuen und zu Gott dem HErrn zurükzukehren; dann werde sie Gott eben so behandeln wie der Vater seinen verlornen Sohn. Dies war vor dem Mittagessen. Nach demselben fand sich nach und nach wieder ein großer Haufe ein. Sie fragten zuerst für etliche Kranke um Rath, nachdem sie solchen erhalten hatten, fing ich wieder an zu predigen. Ich nahm das 17. Capitel der Apostelgeschichte zur Hand, las und erklärte jene ganze Stelle. Bei der Stelle „Wir sind seines Geschlechts, so wir nun des Geschlechts Gottes sind, sollen wir nicht denken, daß Gott gleich sey u. s. w." hat man viele Mühe, es diesen Leuten, besonders Bauern, deutlich zu machen. Doch durch weitläufige Erklärung gelang mir's, es ihnen verständlich zu machen und sie sahen dann ein, daß wenn Gott ein Affe wäre wie Hanuman, wir auch Affen seyn müßten

u. s. w. Um die Thorheit des Gözendienstes ihnen handgreiflich zu machen, fragte ich einen der Bauern, ob er Ochsen habe? Er: Ja. Ich: Wenn dein Ochse des Abends von der Weide heim kommt, wo geht er hin? Er: In mein Haus. Ich: Aber mußt du ihm den Weg nicht zeigen. Er, die Hand schüttelnd: Nein, er kommt selbst, er weiß, wo er hin zu gehen hat. Ich: Warum geht er nicht in eines andern, sondern immer in dein Haus? Er: Ich pflege seiner. Ich, mich an Alle wendend: Wer erhält euch, wer läßt euch euer Korn u. s. w. wachsen? Sie: Mahadewa, d. h. der große Gott, gen Himmel weisend. Was, fuhr ich fort, gibt euch denn euer steinerner Gott? Sie: Gar nichts. Ich: Und doch verbeuget ihr euch vor ihm, und Gott, der euch alles gibt, verehret ihr nicht, zu ihm richtet ihr euer Herz nicht, ihr seyd also dümmer denn eure Ochsen. Diese Beweisführung freute sie so, daß sie die Zunge schnalzten und laut auflachten über ihre Thorheit; ob sie sie auch verlassen, das ist eine andere Frage. Ich zeigte ihnen dann noch den Weg des Heils. Zum Schlusse verlangten sie Büchlein für ihre Kinder, da sie selbst nicht lesen konnten.

Dec. 17. Diesen Morgen, als der Orion gerade am Untergehen war, brachen wir von Haligery auf und gingen in östlicher Richtung weiter. Da wir uns Harihar im Meisor-Lande zum Ziel gesteckt hatten, so hatten wir nicht blos 2 sondern 3 Stunden zu marschiren. Dies wäre uns sehr sauer geworden, hätte nicht ein starker Ostwind die immer wachsende Hize gemildert. Hart vor Harihar fließt der Tongabudra-Fluß, der bedeutend ist, vorbei, über welchen wir in einem unten mit Leder beschlagenen korbartigen Boot, das 6 Schuh im Durchmesser hat, fuhren. Wir nahmen unsern Aufenthalt in einem alten verlassenen Amtshaus. Harihar ist eine Militärstation der Engländer, unter welchen aber gegenwärtig kein frommer Offizier ist. Blos ein Sergeant, der Vater unsers englischen Schulmeisters, der mit Weib und Kind bei ihm auf Besuch war, fragte nach uns. Als Heidenboten haben wir aber Ge-

legenheit genug zur Ausführung unseres Amts; wiewohl ich auch mit Freuden den wenigen Christen einen Gottesdienst in englischer Sprache gehalten hätte, wenn wir darum gefragt worden wären. Es warteten unserer hier uns von Dharwar zugesandte Briefe, die uns erfreuten wie einen Durstigen ein Becher kalten Wassers.

Dec. 18. Wir hatten heute zahlreiche Besuche von Hindus, an die ich kurze Ansprachen hielt. Auch viele Tractate und Theile der Schrift vertheilten wir. Da gedachter Sergeant am Sonntag das Abendmahl genießen wollte, so gingen wir heute Abend hin und ich hielt ihnen eine Erbauungsstunde.

Dec. 19. 4. Adventsonntag. Schon vor dem Frühstük versammelte sich wieder ein Hause Leute vor unserm Logis. Ein Mann verlangte den Tractat „Mohkscha Marga" d. i. Weg zum Himmel. Ich gab es ihm und auf seine Frage, was der kurze Inhalt dieses Büchleins sey, hielt ich ihm und allen Beistehenden eine Predigt über den Weg zum Himmel Wir hatten bis Abend verschiedene Zuhörer, denen ich theils las, theils predigte. Mit Sonnenuntergang gingen wir zu dem Sergeant in das Cantonment und genossen mit Segen das Abendmahl des HErrn miteinander, nemlich der Sergeant, seine Frau und Schwieger, sein Sohn unser englischer Schulmeister und dessen Frau, und wir beide. Als wir zurükgekehrt waren, sahen und hörten wir bei finsterer Nacht zu unsers Herzens Verdruß eine Gözenprocession, mit wildem Trommelschlag und Musik und großen Lichtern. Der hölzerne Göze ward getragen von Achten. Sein Wanken lächerte mich bei allem Schmerze meiner Seele. Wäre es Tag gewesen, so hätte ich den nachfolgenden Haufen zur Rede gestellt. In der Nacht läßt sich mit diesen Kindern der Finsterniß nichts ausrichten.

Dec. 20. Wir wollten diesen Morgen früh von Harihar aufbrechen; allein da unsere Träger zu spät kamen, mußten wir uns entschließen, erst am Abend zu gehen. Wir machten dann vor dem Frühstük einen Ausgang in

den Theil der Stadt, in welchem die 2 Haupttempel stehen, die von buddhistischer Bauart sind. Es entspann sich mit einigen Umstehenden ein Gespräch über die Gözen, die die Tempel bewohnen, auch wurde dessen erwähnt, der gestern Abend so gewankt hat, als er herumgetragen wurde. Einer behauptete: diesen Tempel hat Gott gebaut. Ich wies ihn auf die zerbrochenen Stellen desselben und sagte: das ist nicht Gottes sondern Menschenwerk. Menschen, die in Gottes Augen wie Ameisen sind, haben diesen Tempel gebaut, der auch kaum als ein Ameisenthurm in Gottes Augen erscheint. Gott hat dieses Weltall gemacht, den Himmel und die Erde und was darinnen ist, er wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht u. s. w. Harihar ist noch und war besonders in früherer Zeit ein rechtes Gözennest und wie es scheint eine Klosterstadt der Hindus, jezt aber ist es in ruinirtem Zustande. Nach dem Mittagessen schikten wir unsere Träger voraus. Wir gingen auch gleich mit, aber blos über den Fluß an dessen diesseitigem Ufer Codiall liegt. Hier verweilten wir in einem kleinen Tempelchen, bis der Tag anfing kühl zu werden. Wir hatten nicht müßig dazusizen, denn bald kamen einige kräftige Kaufleute vom Telugu-Stamme, die sich in aller Wißbegierde zu uns hinsezten. Wie gewöhnlich war das Erste die falschen Gözen, die sie vertheidigen wollten. Da wir gerade den Tongabudra vor Augen hatten, so fragte ich sie: Wenn ich über einen Fluß sezen will, was brauche ich? Sie: Einen Harkolu, d. i. das korbartige mit Leder beschlagene Boot. Ich: Wenn ich einen zerbrochenen Harkolu nehme, werde ich hinüberkommen? Sie: Nein, Sie würden sinken und sterben. Ich: Wenn ich aber in festem Glauben darein säße? Sie: Das würde nichts helfen, Sie würden eben sinken. So, sagte ich, ist's mit den Gözen, an die ihr glaubt, sie sind nichts als zerbrochene Harkolu's, welche euch, wenn ihr sie anbetet, ins Verderben führen. Ich verkündigte ihnen dann noch den wahren Gott, worauf sie zu einem Essen gingen. Etwa um 4 Uhr brachen wir auf, richteten unser Angesicht von nun an nach

Norden und kamen noch bei Sonnenschein in Tschilgery an. Wir sahen auf dem Wege nichts als Dorngesträuche und verdorrtes niedriges Gras. Nur wo schwarzer Boden mit rothem abwechselte, sahen wir Fruchtfelder.

Dec. 21. Es kamen diesen Morgen einige Leute, um Bücher zu erhalten. So bald ich mich mit einem Schullehrer eingelassen und ihm für seine 10 Schüler Tractate gegeben hatte, so kamen mehrere Leute herbei, mit denen ich über den Weg des Heils sprach. Wir verließen diesen Abend Tschilgery wieder und gingen nach Ranebednore 2 Stunden S. W. Ranebednore ist ein Oberamtsstädtchen von ziemlich großem Umfang. Ein Hülfscollector hat hier seine Hauptstation und wohnt in einem schönen Bangalo, in das er uns einzuladen die Güte hatte. Da aber unser Aufenthalt hier nur von kurzer Dauer war, so schlugen wirs dankbar ab. In der alten Festung fanden wir in einem alten Hanumantempel eine Wohnstätte.

Dec. 22. Schon bald an diesem Morgen fanden sich mehrere Leute ein, die Bücher verlangten. Ein Brahminenknabe von etwa 14 Jahren verlangte Jesu Christena Wamschaweli d. i. das Geschlecht Jesu Christi. So nemlich fängt der Matthäus im Canaresischen an. Ich fragte ihn, wer denn Jesu Christam sey? Er besann sich ein wenig und sagte dann: Euer Gott. Da wir keinen Matthäus mehr hatten, so gab ich ihm den Lucas. Unter Andern kam eine Partie mit einem Einawanu-Priester der Lingaiten. Ich fragte ihn, welchen Gott er verehre? Er, die Hand schüttelnd: Ich bete keinen Gott an. Ich: Was ist denn dort in der Büchse auf eurer Brust? Das ist der Linga, antworteten die Umstehenden. Nachdem ich über diesen einige Worte geredet hatte, rügte ich das Vergöttern der Priester. Ihr Priester, sagte ich, lasset euch von euern Anhängern anbeten und den Bauch füllen und fraget nichts darnach, ob sie verloren gehen oder nicht. Ihr seyd wie die Miethlingshirten, die nicht auf das Wohl der Schafe, sondern auf ihr eigenes sehen. Die Umstehenden bestätigten dieses; der Priester zog ab und die mit ihm kamen, gingen meistens

auch. Am Abend kam der Hülfscollector, Hr. Devitri, uns zu besuchen, worauf wir einen Spaziergang mit ihm machten.

Dec. 23. Auch heute fanden sich wieder viele Leute bei den Padris ein. Der erste Haufe bestand hauptsächlich aus Brahminen. Es wurde zuerst über den Götzendienst gesprochen. Sie fragten: Was ist die Frucht desselben? Ich antwortete mit Röm. 1, 18 ff. Sie warfen uns das Fleischessen vor. Mit diesem verbunden behaupten sie immer, alles Leben sey eins, das Leben der Menschen und der Thiere. Das Leben ist ihnen Gott, die Weltseele. Ich: Gut; ihr sagt alles Leben ist eins. Alles was wächst, hat Leben. Im Waizen und Reis u. s. w. ist Leben, denn es wächst; wenn nun alles Leben eins ist und man darf das Leben nicht nehmen, so dürft ihr kein Brod mehr essen und kein Wasser mehr trinken. Ueberdies dürft ihr nicht viel sagen über das Fleischessen. Viele Brahminen essen im Verborgenen und in früherer Zeit, wie viele Menschen tödteten die Brahminen. Wenn einer Wittwe, die sich entschlossen hatte, mit ihrem verstorbenen Manne durch Feuer sich in die andere Welt zu versezen, im Anblik des Scheiterhaufens der Muth sank und sie davon rannte, dann jagten ihr 2 oder 3 Brahminen wie Tiger und Wölfe nach, ergriffen sie und banden sie auf den Scheiterhaufen. Diesen teufelischen Gebrauch, den eure Schastras empfohlen, hat die englische Regierung euch nun freilich abgethan. Weiter nehmet ihr gar keinen Anstand, den armen Mann durch allerlei Betrügereien seines Guts zu berauben. Ihr esset kein Fleisch um nicht zu sündigen, während ihr doch größere Sünden begeht. Sie konnten hiegegen nichts einwenden und ich wies sie dann auf Christum den einzigen Retter der Menschen. Eine Weile, nachdem diese fort waren, kam eine andere Partie, die hauptsächlich aus Webern bestand. Mit diesen konnte ich recht ordentlich von dem Heil in Christo reden. Nachdem sie genug gehört hatten, verlangten sie Bücher. Einer verlangte den Tractat, in dem der Hinduismus ans Licht gestellt ist, aus dem er ein Stük auswendig hersagen konnte, er muß ihn somit

schon bei andern gesehen haben. — Wir verließen Ranebednore diesen Abend und gingen nach Hanutti, 3 Stunden nördlich. Hanutti ist umringt von Kokusnußgärten, wegen des vielen stehenden Wassers aber finden sich hier nicht viele Leute. In früherer Zeit mag es volkreicher gewesen seyn.

Wir hatten hier einen ziemlich stillen Christvorabend (Dec. 24.) indem wir nicht viele Besuchende hatten, blieben deswegen auch nur einen Tag hier und gingen

den 25. am heiligen Christtag Morgen nach Gutul, das blos 1½ Stunden nördlich von Hanutti gelegen und ein etwas großer Ort ist. In der Tschaudi, mitten in dem Getümmel der Heiden, nahmen wir unsern Aufenthalt. Wir fanden die Leute hier nicht so wißbegierig als an andern Orten und ach! vom Christfest sahen wir nur gar keine Spur, so daß es uns lange werden wollte, zu wohnen unter den Hütten Kedars, unter Heiden, die von Gott nichts wissen und noch weniger von einem Heilande. Und wenn man diesen ins Irdische versunkenen Leuten auch die freudige Botschaft verkündigt, so wird man kalt abgewiesen mit den Worten: Ists nur das, über was du dich freust; könntest du uns einen Schaz zeigen, den das Auge sehen, die Hände betasten und das Maul genießen könnte, so wollten wir gerne Theilnehmer deiner Freude seyn.

Dec. 26. Wir gingen diesen Morgen vor dem Frühstük aus und trafen auf dem Rükwege mit etlichen Leuten zusammen, denen ich die freudige Botschaft verkündigte, daß vor 1841 Jahren zu dieser Zeit auch ihnen ein Heiland geboren sey, der die Sünder rette. Einer von ihnen sagte: Zeige mir ihn, daß ich ihn sehen kann. Meinen Hamanappa kann ich sehen. Wir gingen auch heute Abend im Fleken herum und blieben vor einem Laden stehen. Bald hatte sich ein Haufe Leute zu uns hergesammelt, denen ich anfing zu predigen und die Predigt währte ziemlich lange. Meine Zuhörer betrugen sich ordentlich und hörten begierig zu, nahmen sich jedoch, wie dieß immer beim Straßenpredigen geschieht, die Freiheit

heraus, Einwendungen und Fragen zu machen. Etliche sagten auch: „karre, watschime! wahr, wahr!"

Dec. 27. Wir verließen diesen Morgen früh Gutul und erreichten bald das 2 Stunden weiter nördlich gelegene Beluwigi. Unsre Augen ergözte fast auf dem ganzen Marsche das schöne Dunkelgrün der weit ausgedehnten Baumwollenfelder. Weiterhin hatten wir zur Rechten eine Hügelreihe, die sich von Ranebednore bis hierher zieht. Ich sprach einigemal zu verschiedenen Leuten, die sich uns näherten, meistens Bauern, da Beluwigi blos ein Bauerndorf ist. Bei der zweiten Partie war einer, der eine Sichel, ziemlich gleich den unsrigen, in der Hand hatte. Ich fragte ihn über das Geschäft des Landmanns aus, über sein Säen, Erndten und Absondern der Frucht von Spreu und machte hiervon eine geistige Anwendung. Ich fragte auch über ihre verschiedenen Gözen, deren 5 herauskamen. Ich blieb beim Bassawa stehen und fragte denselben Mann, warum er einem steinernen Ochsen Putsche mache? Er: Nicht dem steinernen sondern dem lebendigen Bassawa (Ochsen) mache ich Putsche. Ich: Warum? Er; Er macht meinen Aker, pflügt mein Feld; wann er nicht wäre, so könnte ich nicht leben, er erhält mich. Ich: Pflügt er dein Feld für sich selbst? Er: Nein, ich muß ihn an den Pflug binden und treiben. Ich: Du peitschest also deinen Gott. Sie lachten. Ich: Wenn dein Ochse links gehen will und du willst rechts, folgst du ihm oder muß er dir folgen? Er: Mir muß er folgen. Ich: So bist also du der Herr und dein Ochse der Knecht? Er: Ja, so ists. Ich: Macht der Herr dem Knechte oder der Knecht dem Herrn Putsche? Er: Der Knecht muß dem Herrn Putsche machen. Ich: Nun sieh, dein Ochse ist dein Knecht und du betest ihn an? Er: In unserm Lande ist eben keine Kenntniß. Eine solche Katechisation ist oft nöthig, um den Bauern verständlich zu machen, daß sie mehr sind als ein Ochse; obgleich sie auf der andern Seite sich schämen, wenn man sie über den Ochsen, nach Jes. 1, 3, katechisirt.

Dec. 28. Wir fanden heute Morgen bei unserm Ausgange in das Dorf, etliche Leute vor einem Gözenwagen, der dem Hanuman geweiht ist. Als ich mit ihnen angefangen hatte zu sprechen, sammelten sich mehrere Leute herzu. Ich verkündigte ihnen den wahren Gott und den er zu der Menschen Heil gesandt hat und hielt ihnen die Thorheit und Sündlichkeit der Abgötterei, sammt ihren schlechten Folgen, vor. Sie waren sehr aufmerksam; auch einige Weibsleute hörten zu. Nach unserm Mittagessen schikten wir unsere Effecten voran und blieben noch, bis der Tag kühl geworden war, hier. Es sammelte sich wieder ein Häuflein Leute, denen ich mehrere Stüke aus dem N. T. vorlas und erklärte. Zuerst etliche Gleichnisse aus Matth. 13., besonders diejenigen, die von der endlichen Scheidung handeln, zu diesem noch Matth. 25, 31 u. ff. Ehe ich dieses Alles las, gab ich ihnen eine kurze Geschichte von Christo. Dieser Jesus Christus, sagte ich, der vor 1841 Jahren in Armuth Mensch geboren wurde, um euch zu retten, wird wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, die er durch sein Machtwort auferweken wird. Einer fragte: Wann ist er gekommen? Ich wiederholte ihm die Zeit, wies ihn auch auf eine in der Tschauldi, wo wir wohnten, angeschlagene obrigkeitliche Bekanntmachung, die die christliche Jahreszahl trägt und mit Iswi, d. h. Jesus, begleitet ist. Meine Zuhörer waren schnell zu hören und hießen diese Lehre Tativa Schastra, d. h. wesentliche Weisheit. Etwa um 4 Uhr verließen wir Beluwigi, passirten bei Adoar wieder den Wardafluß, der eine halbe Stunde von hier, in den Tongabudra fällt. Mit Einbruch der Nacht kamen wir nach Tankur, einem zu dem Sirhattidistrict, der von einem Teamdar verwaltet wird, gehörigen Dorfe. Ueber Erwarten gut wurden wir aufgenommen. Tankur ist ein kleines Bauerndorf und doch hat es 6 Gözentempel. Wir nahmen unsern Aufenthalt im Ischwara-Tempelchen.

Dec. 29. Wir brachten den Vormittag stille zu. Am Nachmittag, nachdem wir unsre Träger schon fortge-

schikt hatten, gab es noch Gelegenheit zu reden. Im Verlauf des Gesprächs, wo es sich um die Gözen handelte, sagte einmal der Schultheiß: Laßt die messingnen und steinernen Gözen jezt gehen, in einem Tone, als wollte er sagen: Wir wissen wohl, daß sie nichts sind. Die Leute hörten begierig zu; da aber der Schultheiß uns verließ und die Uebrigen mit ihm gingen, so dauerte das Lehren nicht lange fort. Um 4 Uhr verließen wir Taukur und wanderten über mehrere Hügel und Thäler hin nach Bandikoppa, 2½ Stunde NON. von Taukur. Wir wurden auch hier sehr ordentlich aufgenommen, alles war bereit, als wir in der Dewamma Tempelchen ankamen: Wasser, Milch, Holz und Feuer. Der Schultheiß sagte zu uns: Ich bin euer Sohn, ich thue, was ihr sagt; er hatte von unserm Knechte schon erfahren, wer wir sind.

Dec. 30. Diesen Morgen versammelten sich mit dem Ortsvorsteher mehrere Leute zu uns, mit denen ich von den falschen Gözen und dem wahren Gotte und seinem Sohne, unserm Heilande, ziemlich lange und im Frieden sprechen konnte, auch wurden mehrere Tractate an sie vertheilt. Auch am Nachmittag, nachdem wir unsre Träger vorausgeschikt hatten, versammelte sich wieder ein Häuflein Leute. Nachdem ich Einiges mit ihnen geredet hatte, über die bösen und guten Tage die von dem Einfluß der Sterne herkommen sollen, sie zurechtweisend, öffnete ich das Neue Testament, las ihnen ein Stük aus der Bergpredigt mit Erklärungen und dann, da von den Rupies geredet wurde, noch aus 1 Tim. 6. die Stelle über den Reichthum: „Wir haben nichts mit in diese Welt gebracht, darum offenbar ist u. s. w." Dieser Vers gefiel ihnen sehr wohl, sie bestätigten auch den Saz: „Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels." Die Schatten begannen groß zu werden, weßwegen wir nach Bagowaddi aufbrachen, einem kleinen Dorfe, 1 Stunde O. von lezterem Orte, welches zwischen 2 Hügelreihen in einem fruchtbaren Thälchen liegt. Die Gözin Demmawa, die auf einem Löwen reitet, mußte uns Quartier geben.

Dec. 31. Da das Dorf nur wenige Einwohner hat (etwa 200), so hatten wir nicht viel Gelegenheit zum Predigen, doch ging es nicht leer ab. Wir gingen heute Abend wieder weiter und zwar 3 Stunden in NO. Richtung und kamen in den Marktfleken Hiriawoddatti. Unser Weg führte uns über und zwischen ansehnlichen Bergreihen, dem Capatgebirge hin. Dieß ist der lezte Ort, der zu dem Sirhatti-District gehört.

Januar 1. 1842. Es kamen bald einige Kranke und suchten für veraltete Uebel Hilfe. Br. Müller bereitete für einen mit einem bösen Geschwür am Vorderfuß ein Pflaster aus Harz, Wachs und Oel, welches die Leute herbeischaffen mußten. Sobald man einem Gehör gegeben hat, so kommen andere herbei, mit allerlei Uebeln. Es ist von diesen Leuten leiblich und geistlich wahr, was Jes. sagt: Von der Fußsohle bis zum Schedel ist nichts Gesundes, sondern Wunden und Eiterbeulen. Wir hatten hier viele Besuchende, an die wir das Wort des Lebens mündlich und schriftlich vertheilten. Am Nachmittag kam wieder ein Kranker mit einem sehr bösen Fuße. Nachdem wir diesem Rath ertheilt hatten, ließ ich mich mit den Leuten, die sich indessen versammelt hatten, in ein Gespräch ein. Ich nahm einen Tractat mit der Ueberschrift: Antja nayja tirwike, d. i. das lezte Gericht. Ich fragte die Leute zuerst über die Ueberschrift aus, um zu sehen, ob sie es verstehen. Ich mußte aber schon das erste Wort Antja, d. h. Ende, deutlich machen. Nayja tirwike, verstunden sie bälder und gaben es mit Witscharane, d. h. Untersuchung. Ich hielt mich nicht weiter an den Tractat, sondern predigte ihnen frei den Inhalt des Evangeliums. Sie waren recht aufmerksam. Wir verließen noch diesen Abend Hiriawoddatti und gingen noch nach Dambala, 2 Stunden weiter nördlich, um hier den Sonntag zuzubringen. Wir hatten zu unserer Linken immer noch das Capatgebirge, das erst bei Gadak und Malsamudra ausläuft, zu unserer Rechten aber eine weit ausgedehnte, meist mit Baumwolle bedekte fruchtbare Ebene. In Dambala, wo eine Unter-

oberamtei ist, befindet sich eine Festung von ziemlich großem Umfange, deren steinerne Mauer noch in ziemlich gutem Stande ist. Mitten in derselben steht ein Pallast, wovon der beste Theil des Zerstörers Hand entronnen ist und der jezt den Dienst eines Reisebangalos versieht. Dieser ist nun auch unser Eigenthum, so lange wir hier sind.

Jan. 2. Obgleich wir in der Festung einigermaßen von den Leuten abgesondert waren, so kamen den Tag über doch mehrere Leute, theils Einwohner von Dambala selbst, theils Dorfleute, die wegen Entrichtung ihrer Steuern hierher kommen müssen. Am Vormittag kam ein nettes Häuflein von Omatschki, 6 Stunden nördlich von hier. Diese Leute schenkten meiner Predigt ein aufmerksames Ohr. Nachdem diese fortgegangen waren, kam ein respectabler Lingaite und mit ihm ein Brahmine; da gab es eine lange Disputation über die Götter, über den wahren Gott, über den Ursprung des Bösen. Er gieng zwar besiegt, aber nicht gewonnen von dannen. Er wendete unter Anderem ein: Ich kann Gott nicht sehen. Ich: Allerdings kannst du ihn mit den Augen nicht sehen, denn er ist ein Geist; aber in deinem Inwendigen kannst du seine Gegenwart vernehmen, denn da redet er mit dir. Ist nicht eine Stimme in euch, die, nachdem ihr Böses verübt habt, euch bestraft, oder wenn ihr etwas Gutes thun sollt, euch dazu antreibt? Er: Ja, das ist wahr. Ich: Aber ihr gebt dieser Stimme kein Gehör, sondern thut nach eures Fleisches Lüsten. Hier fiel der mit ihm gekommene Brahmine ein und fragte: Treibt uns denn Gott nicht zu beidem an, Bösem und Gutem? wir haben ja keine Swatantra (Freiheit). Ich: Nein, nur das Gute wirkt Gott in euch, nicht das Böse; woher sonst die Gewissensbisse nach Verübung von etwas Bösem und die Freude, nach Ausführung des Guten? Der Teufel lokt euch und versucht euch zum Bösem, und diesem gebt ihr Gehör. Sie: Warum läßt Gott das zu und vernichtet den Satan nicht? Ich: Das ist geschehen, Jesus Christus ist gekommen

und hat ihn überwunden und seine Werke zerstört; wer nun an Jesum glaubt, über den hat der Teufel keine Macht, sondern er überwindet ihn; aber über die, die nicht glauben, hat der Teufel Macht und führt sie nach seinem Willen. Das konnten sie nicht bestreiten. Gegen Abend kam der Unteroberamtmann mit seinen Gehülfen, meist Brahminen. Ich redete mit ihnen über die Festung und den Pallast, der in früherer Zeit mit vielen Kosten erbaut und nun wieder zerstört worden sey. So, fuhr ich fort, ists mit aller Herrlichkeit dieser Welt. Der Reiche wird arm, der Arme reich. Da nun dieses Irdische so unsicher ist, so sollten wir Menschen nicht unser Herz an den Reichthum hängen, sondern das unbewegliche Reich des Himmels suchen. Nachdem ich noch Einiges über Gerechtigkeit und Gericht geredet hatte, nahmen sie Erlaubniß zu gehen.

Jan. 3. Wir brachen diesen Morgen von Dambala auf und richteten unser Angesicht nach N. W., nämlich nach Bettigery, wohin wir noch 4 Stunden hatten. Der Weg führte uns über Lakundi, wo wir einen Tag zubrachten, aber wenige Gelegenheit zum Predigen fanden. Lakundi ist von ziemlich großem Umfange, enthält aber mehr Ruinen als bewohnte Häuser. Wirklich gibt es in Indien wenige Orte, die nicht die Spuren der Zerstörung an sich tragen.

Den 4. Januar, mit Aufgang der Sonne, erreichten wir Bettigery und fanden die lieben Brüder Hiller und Irion beinahe noch im Bette. Sowohl die Brüder als auch die Taufcandidaten hatten mit uns große Freude; denn wir beide waren früher schon auf längere Zeit dagewesen. Wir blieben in Bettigery von Dienstag Morgen bis Donnerstag am Erscheinungsfeste, besuchten die Schulen und die Catechumenen und waren sehr erfreut, besonders über die 2 Schulen, die zusammen 170 Knaben fassen. Br. Hiller ist den ganzen Tag bei seinen Baulenten, die mehr thun, wenn der Herr da ist, als wenn sie allein sind. Das Haus dürfte bis Ostern so weit fertig werden,

daß die 2 lieben Brüder dann aus ihrem gegenwärtigen Gefängnisse erlöst werden. Am Abend des 6. nahmen wir Abschied von den l. Brüdern und begaben uns nach Malsamudra zu den Brüdern Frey und Stanger. Malsamudra liegt 1½ Stunde S. W. von Bettigery. Br. Frey ist mit seinem Bauwesen beinahe fertig. Das Wohnhaus bewohnen sie bereits; es ist sehr nett und anmuthig. Br. Frey ist ordentlich gesund und lebt guter Hoffnung. Es sind gerade jezt 5 Schäfer-Familien daran, zu ihm zu kommen, 2 andre junge Männer sind auch bereit, so daß wir glauben dürfen, es werde gut gehen mit der Colonie. Auch für etliche Leute in Bentur ist noch Grund zur Hoffnung da. Abraham, einer der am 7. Februar vorigen Jahres Getauften, der bei den Hirten ein Ansehen genießt, geht je und je aufs Werben aus.

Jan. 7. Da Br. Frey einen Besuch in Dharwar und Hubly im Sinne hatte, wobei er seine noch übrigen Habseligkeiten von Hubly nach Malsamudra nehmen will, so entschloß er sich, uns zu begleiten. Wir gingen somit heute noch nach Bentur, 2½ Stunde W. Die vom Evangelium angefaßten Leute, bewillkommten und behandelten uns so, daß wir uns daheim fühlen konnten. Gewiß viel von dem hier durch Br. Frey und Andere ausgesäeten Samen wird seiner Zeit aufgehen, jezt ist's ziemlich stille. Wir blieben dießmal blos über Nacht in Bentur und gingen den 8. Jan. nach Hubly über Bandowara, wo wir zwei, weil wir kein Pferdchen hatten, über den Mittag blieben und dann gegen Abend vollends nach Hubly gingen. Den Sonntag, 9. Jan., brachte ich bei den Brüdern in Hubly zu. Montag Morgen, den 10., ritt ich, da mir Br. Supper sein Pferdchen lieh, mit Br. Frey nach Dharwar. Wie freute mich nach fast achtwöchentlicher Abwesenheit der Anblick unsres Missionshauses wieder! Geschwister Lehner, deren Töchterlein ich vor meiner Reise begrub, fand ich auch ihres jüngsten Kindes beraubt; aber wieder vom HErrn getröstet. Br. Layer fand ich zu meiner Freude ganz wohl und mit Leib und Seele im

Missionswerke begriffen. Mögen wir Vielen ein Geruch des Lebens zum Leben geworden seyn! Der Name des HErrn sey gelobet für alles das Gute, das Er uns in dieser Zeit hat genießen lassen.

Am Tage nach meiner Ankunft hier besuchte ich wieder unsere englische Schule und die mir übertragene canaresische. Meine Schüler machten mir einen großen Salam (Gruß), auch andere meiner Bekannten unter den erwachsenen Hindus, begrüßten mich freundlich und fragten, wo ich so lange gewesen sey. Der HErr unser Gott, sey uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!

**Johann Christian Eßig.**

---

# F.

Reiseberichte vom Missionar **Layer** in **Dharwar.**

Dharwar, den 21. März 1842.

Mein Reisegebiet umfaßt nur einen beschränkten Landstrich, nämlich die nördliche, hauptsächlich aber die nordöstliche Umgebung von Dharwar, in welcher ich fünfunddreißig Städte, Dörfer und Weiler, der Reihe nach, ohne eins auszulassen, mit der guten Botschaft zu durchziehen die Gnade hatte. Da nämlich, nach der Gnade unseres himmlischen Königs, das Evangelium in allen größern Städten unserer Umgebungen, noch nicht aber in den zahlreichen kleinern Dörfern und Weilern gepredigt worden ist, so liegt es uns jezt ob, besonders da die Leute in den lezteren mehr Empfänglichkeit zeigen, als die Städtebewohner, auch an diesen „Zäunen" umher die Einladung zum Abendmahle des Lammes erschallen zu lassen und auch auf diese Weise zu erfüllen den Befehl des Herrn: „Prediget das Evangelium aller Creatur".

ihnen einen schönen Brunnen graben und bauen läßt. Die Dorfleute aber sagen: Unsere Vorfahren haben dieses Weiherwasser getrunken, wir müssen's auch trinken und dürfen nicht Brunnen-Wasser trinken. Nun, was haltet ihr von solchen Leuten? Das sind Thoren, war die Antwort. So, erwiderte ich, seyd ihr u. s. w. Dieß brachte den Brahminen zum Stillschweigen. Heute Abend sprachen wir, jeder in verschiedenen Häusern, mit einigen dieser Dorfleute. Einer meiner Zuhörer, der Polizei-Schultheiß, ein alter Mann, machte Bemerkungen und Fragen, woraus ich zu meiner Freude sah, daß er mich verstand. Wiederholend was ich von den Lastern sagte und es bejahend fragte er, was man doch machen müsse, wenn die Leidenschaften aufwallen? Ich: durch den Glauben an Jesum Christum erhalte man ein neues Herz, indem Gott den heiligen Geist in unsere Herzen ausgieße.

November 19. Heute Morgen sprachen wir mit etlichen Leuten, die alles bejahten aber dann bemerkten: So ist's eben nun, was soll man machen? Es ist eben keine Weisheit bei uns. Ich wies sie auf die aufgegangene Sonne, die allen Menschen genug Licht gebe. In der Nacht leuchten viele Sterne, aber ihr Licht genügt nicht. So ist's auch mit Gott und den Gözen. Wer Gözen anbetet, hat kein Licht; wer den Einen wahren Gott anbetet, hat Licht; Dieß leuchtete ihnen ein. In solchen kleinen Dörfchen hat man keine Haufen von Zuhörern, sondern höchstens 5 — 6 auf einmal; aber nicht nur an großen, sondern an allen Orten soll das Evangelium erschallen.

November 20. Heute Morgen brachen wir von Tschebbi auf und gingen nach Arlikatti, einem ½ Stunde weiter südlich gelegenen Marktfleken. Wir nahmen unser Quartier in einem Bassawa-Tempelchen, das sehr von Andächtigen besucht war. Wir hatten deßwegen schon diesen Morgen Gelegenheit, das Wort mündlich und schriftlich zu vertheilen. Der Polizei-Schultheiß ersuchte uns, in die Tschaudi zu gehen und dort zu wohnen. Wir wollten